

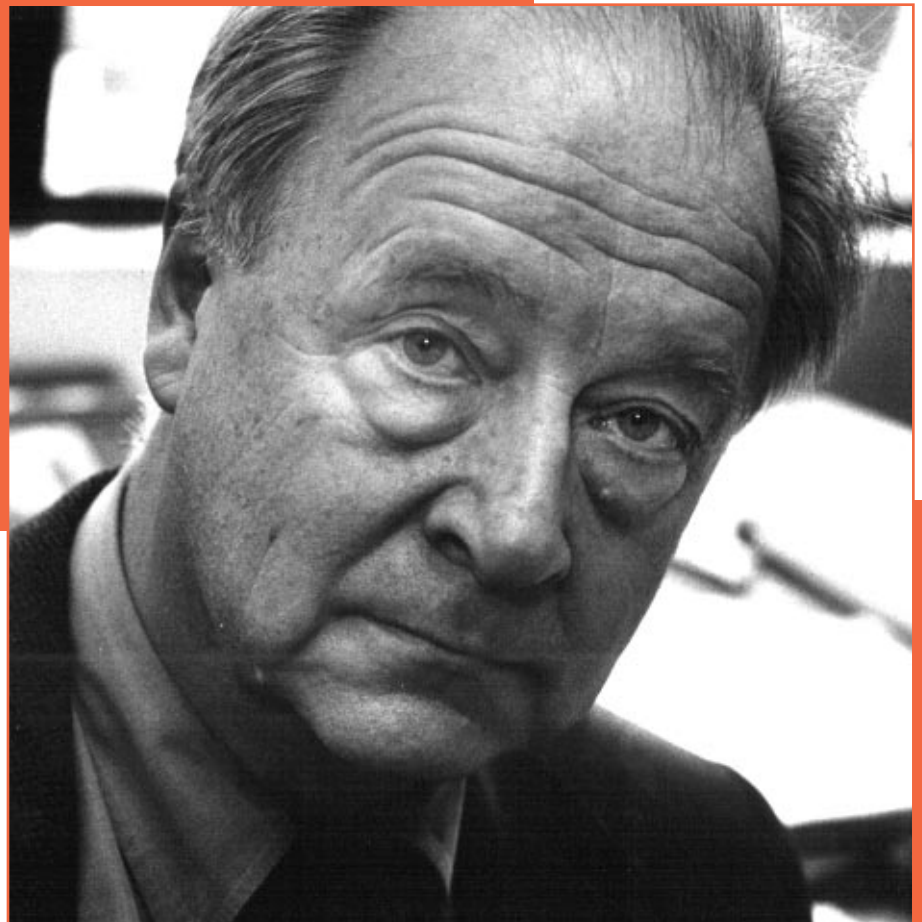
Als das Auto des »Schattenmanns« explodierte, machte Klaus Lüderssen den Fernseher aus. Der Professor für Strafrecht an der Frankfurter Johann Wolfgang Goethe-Universität hatte alle Folgen des TV-Mehrteilers gesehen. Millionen Zuschauer waren begeistert. Lüderssen war entsetzt. Ein V-Mann, der Gesetze mißachtet wie andere Leute ein Halteverbot: das soll ein Vorbild sein? Nicht für den Rechtsphilosophen. Lüderssen ging nach der letzten Sendung im Januar 1996 ein paar Mal am Schreibtisch auf und ab, dann war der Kopf frei für eine Attacke wider den staatlich anerkannten Kriminellen. Zwei Tage später erschien der Einspruch in der »Frankfurter Rundschau«.

Die Reaktion kam nicht zufällig. Lüderssen hat sich seit Beginn seiner wissenschaftlichen Arbeit mit dem »agent provocateur« beschäftigt. Was darf er, was nicht? Doktorarbeit, Habilitationskolloquium, ein Festschriftbeitrag zum Thema. Der heute 64jährige setzte mühsam, aber zielstrebig eine längst fällige Diskussion in Gang. Inhalt: Ob durch Provokation erlangtes Material in Strafprozessen verwendet werden darf.

Eine Fernsehsendung als juristischer Fehdehandschuh? Typisch Lüderssen: Bloß keine Scheuklappen. Musik, Literatur, Film, Recht, Kunst: Alles sieht der Zigarrenraucher als Quelle der Erkenntnis an. Überall sucht er, saugt auf, lernt, entwickelt Ideen. Oder ersinnt Proteste. Das Wort »Entspannung« kann er nicht leiden, weil das ganze Leben spannend ist. Manches negativ, vieles positiv.

Im Privaten ist Defensive angesagt. »Wenn es um die Familie, Freunde geht, um das

Foto: Harald H. Schröder



Klaus Lüderssen – Der Aufklärer

Er hat Visionen, doch ein Idealist will er nicht sein. Seit einem Vierteljahrhundert lehrt Lüderssen an der Frankfurter Universität Strafrecht und Rechtssoziologie. Philosophie, Filme, Volkswirtschaft? Inspiration holt er sich von überall. Jetzt arbeitet er an einem Jahrhundertwerk: eine Systematik der Kriminologie.

Ein Portrait von Joachim Wehnelt

Höchstpersönliche, bemühe ich mich ausschließlich darum, die Sorgen wegzubannen.« Da haben Träume keinen Platz.

Draußen, in der Welt, von persönlichen Bedenken befreit, geht Lüderssen in die Offensive. Da wird er zum Streiter im Namen des Rechts. Täter abstrafen? »Ich kann nachweisen, daß Vergeltung verfassungswidrig ist.« Sein Plädoyer gegen Rachegelüste hat er im Buch »Abschaffen des Strafers?« dargelegt. Überall sieht Lüderssen Mängel des Rechtssystems: »Nicht der Beachtung würdig befundene Belehrungspflichten und Verwertungsverbote, rechtsstaatlich unbestimmte Tatbestände, Unbrauchbarkeit bestimmter dogmatischer Figuren.« Klartext schnörkellos.

Im Wald am Hohen Meißner beginnt der Weg von Klaus zum Professor. Am 2. Mai 1932 wird er dort geboren – im Haus. Es ist groß, etwas abgelegen vom Dorf Germerode. Der Vater, Forstmeister des weiten Reviers im Hessischen Bergland, sorgt für ein behütetes Leben. Es dauert sechs Jahre. Dann fällt der Vater bereits im ersten Kriegsjahr, 1939. Die Familie muß aus dem staatlichen Gehöft ziehen, weg von Bediensteten und Chauffeur. So nimmt die Mutter Klaus und seine jüngere und ältere Schwester mit nach Wernigerode am Harz. »Doch ich erkannte bald, daß ich dort nichts werden würde.« Nach dem Krieg baut sich kurz vor dem Städtchen die innerdeutsche Grenze auf. Die DDR entsteht. »Als ich die stärker werdende kommunistische Agitation bemerkte, wollte ich weg.« Die Familie flieht 1949 nach Fulda.

Dann endlich beginnt für Lüderssen das, was er heute als untrennbar mit seinem Privatleben bezeichnet: die wissenschaftliche Arbeit. Studium ab 1952 in Marburg und Frankfurt, nach Promotion und Habilitation eine erste Professur in Göttingen. Doch bereits ein Jahr später, 1971, zieht es den begeisterten Leser von großer Literatur zurück in die Geburtsstadt Goethes. In Frankfurt lehrt und forscht er nun seit einem knappen Vierteljahrhundert als Professor für Strafrecht, Strafprozeß, Rechtsphilosophie und Rechtssoziologie. Amtsmüdigkeit? »Im Gegenteil. Die Zeit war spannend und lehrreich – und ich habe noch einiges vor.«

Das Jahr 2000 soll den Höhepunkt bringen. Dann endet die Professur und sein Lebenswerk ist fertig – wenn alles gut geht. Lüderssen will zur Jahrtausendwende eine völlig überarbeitete Ausgabe seines Standardwerks »Kriminologie« vorlegen. Bereits der neue Titel verrät die größere Dimension: »System des kriminalpolitischen Denkens«. Darin sollen viele seiner Arbeiten einfließen. Ziel: Alle Gesichtspunkte der Kriminologie zu ordnen, sei es rechtsphilosophisch, normativ oder faktisch. Ein großer Wurf ohne Vorbild im deutschen Sprachraum.

Drei Werke dienen dem geplanten Buch als Grundlage. Neben »Abschaffen des Strafers?« sind es die »Produktive Spiegelungen«, und

das gerade erschienene Band »Genesis und Geltung in der Jurisprudenz«.

In den »Produktiven Spiegelungen« zeigt der begeisterte Kinogänger die Verbindungen und Kontrapunkte zwischen Literatur und Recht auf. Ob Döblins »Alexanderplatz« oder Kleists »Prinz von Homburg«, überall findet der belebte Autor Verknüpfungspunkte zur seiner Passion, der Jurisprudenz.

Wie gehen wir mit den »schweren Interessenskonflikten«, wie Lüderssen Verbrechen nennt, um? Der Forscher in Sachen Kriminalität will der Geschichte unseres Rechtssystems auf den Grund gehen. Deshalb liest er momentan Bücher aus dem Mittelalter. »Denn erst damals entstand der eigentlich künstliche Kniff: Opfer von Verbrechen sorgten seitdem nicht mehr selbst für mögliche Entschädigung, die Gesellschaft legte dem Staat das Verfahren in die Hand.« Die Entwicklung zum heutigen Rechtssystem zeichnet er in »Genesis und Geltung in der Jurisprudenz« nach.

Der Förstersohn will sich nicht im Dschungel der Paragraphen verlieren. Deshalb gewinnt er seine Überzeugungen nur zum einen Teil aus der Theorie. Zu Beginn des Studiums interessierte sich Lüderssen noch vor allem für die Rechtsphilosophie. Doch gleich nach dem Ruf an die Frankfurter Universität gründete Lüderssen 1972 eine Arbeitsgruppe für Strafvollzug und Entlassenenberatung. Mit 20 Studenten ging er in Gefängnisse und sprach mit Mördern, Vergewaltigern, Dieben. Auf der Suche nach den Gründen. »Doch ich habe das Böse nicht gesehen.« Vielmehr sah er in den fünf Projektjahren Menschen, die anderen Leid zugefügt haben. Diesen »negativen Erfolg in ihrer Kommunikation« will der Jurist nicht abstrafen. Für viele Kollegen, besonders Soziologen, liegt darin der Verdienst Lüderssens: Er sieht in Tätern keine Rechtsobjekte, sondern handelnde Personen.

Am Anfang ist die Macht. Am Ende steht der Zwang. Zwischen diesen beiden Polen sucht Lüderssen nach einem Platz für eine menschliche Jurisprudenz. »Wer Macht und Recht miteinander identifiziert, verrät das Recht. Wer Recht ganz von Macht absondert, gilt als unrealistisch.« Also Dialektik der beiden Elemente. Dabei kommen ihm die Methoden anderer wissenschaftlicher Zweige gerade recht. Psychoanalyse, Nationalökonomie, Soziologie, Philosophie: »Ich bin ein Eklektizist.« Was für andere ein Schimpfwort ist, bereitet ihm Vergnügen.

Ein Aufklärer im Dienste des Rechts. Und sonst? Eitel, romantisch, selbstgefällig, idealistisch: Solche Eigenschaften sind ihm ein Graus. Lüderssen sieht sich als nüchternen und illusionslosen Menschen. Ganz Vernunft. Aber nicht phantasielos. In seinem Jahrhundertwende-Haus setzt er sich gerne ans Klavier, spielt Werke seiner Lieblingskomponisten nach: Bach, Beethoven, Wagner. Und lesen! »Ich

lebe mit und in meinen Büchern.« Vor allen Dingen bei Mann, Fontane, Goethe, Schiller. Mit seiner Frau Ellinor hat er zwei inzwischen erwachsene Kinder. Tochter Caroline ist Anglistin, Sohn Walter Geograph. Allzuviel habe er mit ihnen nicht unternommen, gibt Lüderssen augenzwinkernd zu. »Meine Tochter und ich streiten uns immer, ob wir nun insgesamt drei oder vier Ausflüge miteinander gemacht haben. Ich sage, es waren vier.«

Seit zehn Jahren hat Lüderssen eine neue berufliche Leidenschaft für sich entdeckt. Er ist zum Fachmann für Wirtschaftskriminalität geworden, verteidigt Verdächtige oder schreibt Kommentare. Momentan arbeitet er an einem Gutachten zu den sogenannten Submissions-

»Wer Macht und Recht miteinander identifiziert, verrät das Recht«

kartellen. Vor allem im Baugewerbe sind diese Absprachen beliebt. Nun möchte die Bundesregierung die Ordnungswidrigkeit zur Straftat erheben. Ein Unding für Lüderssen: »Übertrieben und unnötig.«

Immer auf Konfliktkurs? Im Gegenteil. Lüderssen ist ständig auf der Suche nach Konsens. Auf solch ein Motto würde er sich nicht festlegen, das erschiene ihm zu gewollt. Aber sein Leben durchzieht die Frage, was die Rechtswelt im Innersten zusammenhält. Für den Goetheliebhaber steckt des Pudels Kern in der Akzeptanz. Ohne Wille kein Weg. »Stellen Sie sich vor, die Bürger wollen keinen Gerichtsvollzieher, kein Gefängnis.« Das Rechtssystem hätte keine Chance. Vielleicht hat auch die Strafe bald ausgedient? »Heute würden sich viele wehren, die Todesstrafe auszusprechen oder zu foltern. Die Forderung in unserer Gesellschaft kann in Zukunft noch grundsätzlich sein: Einfach nicht strafen wollen.« Ein Horror für Dogmatiker. Ein Hoffnungsschimmer für den Aufklärer.

Joachim Wehnelt arbeitet als Journalist in Frankfurt.